wer ist denn Jesus von Nazareth

In würdigem, sonorem Ton sprach der Pfarrer einer Flensburger Gemeinde am Sonntag das Glaubensbekenntnis. Begleitet wurde er vom ernsten Gemurmel seiner Gemeinde. Er erklärte dabei, daß er an Gott glaube und an Jesus Christus, „seinen eingeborenen Sohn".

Am Montag bekennt derselbe Pastor dem ihn interviewenden Reporter vom „Stern" im Kirchenbüro, daß sein Glaubensbekenntnis „natürlich Unsinn" sei.

„Wer ist denn für Sie Jesus, Herr Pastor?" will der Reporter wissen. Antwort: „Selbstverständlich kein Gottessohn und kein Wunderheiliger, aber dafür ein Mensch, von dem wir uns alle heute noch eine Scheibe abschneiden können." (Anmerkung: Einen Teil der Antwort des Pastors können wir leider nicht veröffentlichen, da diese Ausdrücke Gotteslästerung sind.)

Diese schockierende Antwort zeigt keineswegs den Alleingang eines ungläubigen Geistlichen. Er vertritt damit genau die Einstellung der „modernen" evangelischen Theologen. Was sich hier in unseren Tagen und vor unseren Augen abspielt, ist nur eine neue Phase in dem fast 2000jährigen Kampf des Christentums. Allerdings hat Professor Künneth recht, wenn er sagt, daß heute die „Partisanen des Glaubens" nicht im Kirchenschiff sitzen, sondern die Kanzeln und theologischen Lehrstühle eingenommen haben. In den Tagen Jesu und auch danach wollte man ihn samt seiner Lehre wegen Bedeutungslosigkeit abtun: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" (Joh. 7, 48.) So fragten die damaligen Führer des Volkes, als sie sahen, daß selbst ihre Knechte von Jesu Lehre beeindruckt waren. Als sich aber die christliche Lehre verbreitete und auch Einfluß gewonnen hatte, hatten die Gegner eine andere Devise: Sie leugneten rundheraus seine historische Echtheit. Man bestritt, daß Jesus wirklich gelebt hat. Das schließliche Resultat aber jener Auseinandersetzung war der unwiderlegbare Beweis der historischen Echtheit der Gestalt Jesu. Christus steht heute unbestritten da, als einer der Großen der Weltgeschichte. Er ist der Herr der Zeitenwende, denn nach ihm zählen wir die Jahre. Doch die eigentliche Wende, die er bringen wollte, ist die des menschlichen Herzens. Zu einem neuen Dasein wollte er uns unvollkommene Adamskinder führen. „Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." (Joh. 1, 12.) Dies aber wird unmöglich, wenn wir in Jesus nur einen Menschen unter Menschen und nicht den von Gott gekommenen Gottessohn sehen.

Jesus, der Gottessohn

Viele Weissagungen, von Adams Zeiten her bis auf Maleachi, den letzten Propheten des Alten Testaments, haben die Ankunft des Messias vorausgesagt. Am ausführlichsten und tiefgründigsten schrieb der Prophet Jesaja davon: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." (Jes. 7, 14.) „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst." Oder wer könnte noch zweifeln, daß Jesaja Jesus Christus und sein Lebenswerk voraussah, wenn er Jesaja, Kap. 53 liest. Jesaja sagt dort von ihm: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Siehst du ihn, wie er da den Blinden sehend macht? (Mark. 10, 46.) Dort die Aussätzigen heilt? (Luk. 17, 12—19.) Oder gar den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe zurückruft? (Joh. 11, 1—45.) Kein Wunder, daß viele so dachten, wie das Mitglied des hohen Rats, Nicodemus: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm." (Joh. 3, 2.) Doch nicht um seinen Zeitgenossen Wundertaten oder ein faszinierendes Schauspiel zu bieten, hat Jesus die himmlische Herrlichkeit verlassen. Er sagt dem Nicodemus, der an die göttliche Sendung Jesu glaubte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.)

Obwohl Jesus während seines Erdenlebens stets bemüht war, nicht durch seine übernatürlichen Fähigkeiten von seinen Zeitgenossen abzustechen, trug sein ganzes Leben unverkennbar den Stempel seiner göttlichen Sendung. Dabei stechen besonders die Begleiterscheinungen seiner Geburt, seine Lehrtätigkeit vom 30.—33. Lebensjahr, sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt hervor. Aus allem sehen wir, daß wir es hier nicht mit einem Großen unter den Großen der Menschheit zu tun haben, sondern mit dem Gottessohn, der seit endlosen Zeiten mit dem Vatergott das Universum regierte (Kol. 1, 15. 16), die Erde erschuf (Joh. 1, 3) und dann Mensch wurde, um uns Menschen von der Sünde zu erlösen.

Der Heiland der Welt

Viele Welterneuerer sind über unsere Erde gegangen. Sie brachten mehr oder weniger gute Lehren und tiefe Erkenntnisse. Sie wollten Hoffnung und Trost bringen, vor allem aber durch neue Erkenntnisse den Menschen zu einem höheren moralischen Stande führen, der ihm schließlich auch einen Platz im Jenseits sichern sollte. Die Geschichte der Menschheit beweist aber, daß es uns weniger an Erkenntnis des Guten fehlt, als vielmehr an der Kraft, das Böse, die Sünde zu unterlassen und das Gute zu tun. Diese Erkenntnis, nämlich die Unfähigkeit zum Guten, ist für ungezählte Menschen wie ein schwerer Alptraum, unter dem sie schließlich zerbrechen. So sagte der Reformator Martin Luther: „Die Sünde haftet dem Menschen an, wie dem Manne der Bart — jeden Morgen ist er wieder da." Wie nur wenige Menschen erkannte er die verdammende Last der Sünde. Viele Tage und Nächte verbrachte er in seiner einsamen Klosterzelle mit Fasten, Wachen und Ringen, um von der Sünde freizukommen. Er trieb seine Selbstkasteiungen so weit, daß sie ihn an den Rand des Todes brachten, aber Frieden fand er dadurch nicht. In dieser inneren Not kam sein Freund Staupitz und verwies ihn auf Christus, „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt". Von dieser Erfahrung sagte er später als Greis: „Wo mir der Doktor Staupitz oder vielmehr Gott durch Staupitz nicht aus den Anfechtungen herausgeholfen hätte, so wäre ich drinnen ersoffen und längst in der Hölle." Nein, Jesus Christus ist nicht nur der Verkündiger einer göttlichen Heilsbotschaft, er ist weit mehr, er ist der Sünden vergebende Heiland. Er will eben das für uns tun, was kein Welterneuerer je tun konnte, er will uns die Sünden vergeben. Er will uns die drückende Last des Gewissens abnehmen. Deshalb sagte Johannes: „So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir

Ich will euch zu Menschenfischern machen

Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." (1. Joh. 1, 7.) Manchem mag die Sache mit der Vergebung nicht so recht einleuchten. Er mag sagen, wie kann Gott einen Verbrecher annehmen und einen mehr oder weniger Redlichen verwerfen? Einst kam ein Mann wegen Betrug vor Gericht. Im Gerichtssaal stellte sich heraus, daß der Angeklagte ein Jugendfreund des Richters war. Viele gemeinsame Erlebnisse wurden wieder lebendig. Was für ein Urteil wird der Richter über seinen Freund fällen? Wird er milde sein — wird er ihn gar freisprechen, oder will er den Freund nicht mehr kennen? Der Richter verurteilte ihn zu einer Strafe, die er jedem anderen für dieselbe Tat auch zugemessen hätte. Darauf öffnete er seine Brieftasche, beglich die Schuld an die Gerichtskasse und sagte: „So, Fritz, heute abend bist Du bei mir zum Abendbrot." Der Gerechtigkeit war Genüge getan, und doch verließ der Schuldner das Gericht als freier Mann. Die Gerechtigkeit Gottes verlangt als Sühne für die Sünde den Tod des Übertreters. „Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn." (Röm. 6, 23.)

Nun verließ der Sohn Gottes den Thron seiner Herrlichkeit, wurde Mensch und opferte sein Leben für uns, damit wir ewiges Leben empfangen können. Er erbietet sich als Freund aller Menschen. Gleich jenem Richter bezahlte er für den Verurteilten — den Sünder. Er kann aber nur für den bezahlen, der das göttliche Urteil annimmt, sich als Sünder erkennt und sich nach der Freiheit von Sünde sehnt. Jesus sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." (Joh. 8, 34. 36.) Da keiner von uns Sterblichen ohne Sünde ist, sind wir alle auf Gottes Gnade, die uns in Christo angeboten wird, angewiesen. Bei vielen Menschen steht aber ihr Stolz im Wege. Sie wollen das Gnadengeschenk Gottes nicht annehmen. Sie wollen nicht zugeben, daß sie auf Gottes Gnade angewiesen sind. Gleich den Gesprächspartnern Jesu sagen sie: „Wir sind doch Kinder Abrahams, niemals sind wir jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ihr sollt frei werden?" (Joh. 8, 33.) Martin Luther sagte einmal: „Es ist das Wesen Gottes, daß er aus Nichts etwas macht, darum, wer noch nicht Nichts ist, aus dem kann er auch nichts machen." Angesichts des Kreuzes, an dem Jesus hängen mußte, um der Heiland der Welt zu werden, mußt du dir deiner Sünden einerseits — der Gabe Gottes andererseits — bewußt werden. Hier wirst du an dir selbst erleben, was Vergebung heißt. Denn, „der Übel größtes ist die Schuld, der Liebe größtes die Vergebung."

Auch in der Vergebung erschöpft sich die Fülle der Gaben Gottes nicht. Zu dem Menschen, der sich noch immer nicht imstande weiß, das Gute — den Willen Gottes zu vollbringen, sagt der Herr: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." (2. Kor. 12, 9.) Den Christus, der am Kreuze starb, konnten die Fesseln des Todes nicht im Grabe halten. Er ist auferstanden am dritten Tage. Danach ging er zurück in seine himmlische Herrlichkeit, woher er gekommen war. Dort aber wirkt er weiter für das Heil der Menschen. (Hebr. 4, 15. 16.) Das aber wird uns zuteil, wenn er zugleich eine bleibende Wohnstätte in unserem Herzen findet. Angelus Silesius sagt hierauf verweisend: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, so wärst du bei dem besten Schein, mit Leib und Seele verloren." Daß der göttliche Erlöser in uns sterblichen Menschen wohnen will, nennt Paulus ein „Geheimnis" des Christentums, „Christus in euch . . . die Hoffnung der Herrlichkeit". (Kol. 1, 27.)

Das, was für uns trotz aller Offenbarung heute noch Geheimnis bleibt, wird offenbar werden, wenn Christus wiederkommt, als Richter und Vollender seines Heilsplanes. Er selbst hat dieses zweite Kommen angekündigt: „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." (Matth. 24, 30.) Mögen nun Kritiker, Atheisten oder Theologen ein Bild entwerfen, wie sie wollen, für uns bleibt Jesus von Nazareth der „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebr. 13, 8.)

Gottes Liebe zu uns Menschen

Natur und Offenbarung zeugen beide von Gottes Liebe. Unser himmlischer Vater ist die Quelle des Lebens, der Wahrheit und der Freude. Blickt nur hin auf die sinnvollen und herrlichen Wunder der Natur; bedenkt, wie vortrefflich sie nicht nur den Bedürfnissen und dem Glück der Menschen, sondern auch aller anderen Lebewesen angepaßt sind! Sonnenschein und Regen, welche die Erde erquicken und erfrischen, Hügel, Seen und Ebenen — alle erzählen uns von der Liebe des Schöpfers. Gott sorgt täglich für alle seine Geschöpfe. Der Psalmdichter spricht diesen Gedanken treffend mit den Worten aus:

„Aller Augen warten auf dich,
Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.
Du tust deine Hand auf
Und erfüllest alles, was lebt, mit Wohlgefallen."
(Ps. 145, 15. 16.)

Gott erschuf den Menschen heilig und glücklich; die Erde, schön, wie sie aus des Schöpfers allmächtiger Hand hervorgegangen, wies noch keine Spur des Verfalls oder einen Schatten des Fluches auf. Erst die Übertretung des göttlichen Gesetzes, des Gesetzes der Liebe, brachte Verderben und Tod in die Welt. Dennoch offenbart sich Gottes Liebe inmitten der Leiden, der Folgen der Sünde. Zwar steht geschrieben, daß Gott den Acker (die Erde) um des Menschen willen verflucht hat. (1. Mose 3, 17.) Die Dornen und Disteln — die Schwierigkeiten und Prüfungen, welche das Dasein des Menschen zu einem Leben voll Mühe und Sorgen machen — waren zu seinem Besten bestimmt. Sie bildeten einen Teil der notwendigen Schule im Heilsplane Gottes, die Menschheit aus der Erniedrigung und dem tiefen Fall, den die Sünde verursacht hatte, wieder emporzuholen. Trotzdem ist diese in Sünde gefallene Welt nicht gänzlich ein Ort des Elends und der Sorge. In der Natur selbst finden wir Botschaften der Hoffnung und des Trostes. Es wachsen noch Blumen auf den Disteln, und die Dornen sind mit Rosen bedeckt.

„Gott ist die Liebe!" steht auf jeder sich öffnenden Knospe, auf jedem Grashalm geschrieben. Die lieblichen Vögel, von deren frohen Liedern die Luft erschallt, die zartgefärbten Blumen, die in ihrer vollkommenen Schönheit den Raum mit ihren Wohlgerüchen erfüllen, die stattlichen Bäume des Waldes mit dem saftigen Grün ihres reichen Blätterwerks — sie alle zeugen laut von der liebevollen, väterlichen Fürsorge unseres Gottes und von seinem Verlangen, seine Kinder glücklich zu machen.

Gottes Wesen offenbart sich in seinem Wort. Als Mose betete: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen" (2. Mose 33, 18), antwortete ihm der Herr: „Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen." (2. Mose 33, 19.) Dies ist seine Herrlichkeit. Als dann der Herr vor dem Angesichte Moses vorüberging, rief er: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde." (2. Mose 34, 6. 7.) In ähnliche Worte brach Jona aus: „Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist." (Jona 4, 2.) Der Herr hat uns zu sich gezogen durch unzählige Beweise seiner Liebe im Himmel und auf Erden. Er hat sich uns durch die Werke der Natur, durch die innigsten und zartesten Bande, die das Menschenherz nur zu ersinnen und zu erkennen vermag, zu offenbaren gesucht; doch versinnbilden diese alle nur unvollkommen seine Liebe zu uns. Trotz dieser klaren Beweise verblendete der Feind alles Guten die Herzen der Menschen so sehr, daß sie nur mit Furcht und Zittern auf Gott schauten und sich ihn als einen harten und unversöhnlichen Herrn vorstellten. Satan verleitete den Menschen dazu, Gott als ein Wesen anzusehen, dessen Haupteigenschaft starre Gerechtigkeit ist, als einen strengen Richter, einen unnachsichtigen Gläubiger. Er stellte den Schöpfer dar, als ob er mit mißtrauischen Blicken die Irrtümer und Fehler der Menschen beobachtete und dann die armen Geschöpfe mit seinen Gerichten überfiele.

Jesus kam nun auf die Erde und lebte unter Menschen, um diesen dunklen Schatten zu entfernen und der Welt die unendliche Liebe Gottes zu offenbaren.

Der Sohn verließ den Himmel, um uns den Vater zu zeigen. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündet." (Joh. 1, 18.) „Niemand kennet den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." (Matth. 11, 27.) Als einer der Jünger die Forderung stellte: „Herr, zeige uns den Vater!", da antwortete Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?" (Joh. 14, 8. 9.)

In der Schilderung seiner irdischen Aufgabe sagte Jesus: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen." (Luk. 4, 18.) Dies war sein Werk. Er zog umher, tat wohl und machte alle gesund, die vom Teufel überwältigt waren. Es gab ganze Dörfer, in deren Häusern man nicht mehr das Seufzen und Klagen der Kranken vernahm; denn er war hindurchgegangen und hatte die Kranken geheilt. Seine Werke erbrachten den Beweis seiner göttlichen Sendung. Liebe, Barmherzigkeit und tiefes Mitgefühl zeigten sich in jeder Handlung seines Lebens. Sein Herz suchte die Menschen in liebevollem Erbarmen. Er nahm die menschliche Natur an, um desto besser unseren Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Ärmsten und Geringsten waren nicht bange, sich ihm zu nähern; selbst die Kinder fühlten sich zu ihm hingezogen. Sie saßen gern zu seinen Füßen und auf seinen Knien und schau-

ten zutraulich in sein ausdrucksvolles Antlitz; denn es strahlte von Liebe.

Jesus unterdrückte auch nicht *ein* Wort der Wahrheit, aber er sagte sie stets in Liebe. In seinem alltäglichen Umgang mit dem Volke war der Heiland voller Schicklichkeitsgefühl, aufmerksam und besorgt. Nie war er unhöflich oder unfreundlich, nie sprach er ohne Ursache ein hartes Wort, nie kränkte er unnötig ein fühlendes Herz. Er sagte die Wahrheit, aber immer in Liebe. Menschliche Schwäche verurteilte er nicht, wohl aber rügte er die Heuchelei, den Unglauben und die Ungerechtigkeit; doch tat er dies nur mit Tränen in den Augen und mit bewegter Stimme. Er weinte über Jerusalem, die Stadt, die er so lieb hatte und die sich weigerte, ihn aufzunehmen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Obgleich die Bewohner Jerusalems den Heiland verworfen hatten, blickte er doch auf sie mit erbarmender Liebe. Sein Leben war ein Leben der selbstverleugnenden und nachdenklichen Fürsorge für andere. In seinen Augen war ein jeder Mensch wertvoll. Während er stets eine göttliche Würde bewahrte, beugte er sich doch mit zartester Rücksicht zu jedem Gliede der Hausgenossenschaft Gottes herab. In allen Menschen sah er Geschöpfe, deren Errettung vom ewigen Tode seine Aufgabe war.

Christus offenbart in seinem Leben sein Wesen; dies ist zugleich das Wesen Gottes. Aus des Vaters Herzen fließen die Ströme göttlicher Barmherzigkeit, zeigen sich in Christo und ergießen sich über die Menschen. Jesus, der barmherzige, liebevolle Heiland, wurde Gott, „offenbart im Fleisch". (1. Tim. 3, 16.)

Christus lebte, litt und starb, um uns zu erlösen. Er wurde ein „Mann der Schmerzen", auf daß wir an der ewigen Freude teilhätten. Gott ließ es zu, daß sein geliebter Sohn, voller Gnade und Wahrheit, aus einem Reiche unbeschreiblicher Herrlichkeit in eine von Sünden verderbte und vergiftete Welt kam, die von dem Schatten des Todes und dem Fluche verdunkelt war. Er stellte es ihm frei, den Himmel zu verlassen, auf die Anbetung der Engel zu verzichten und dafür Schande, Beleidigung, Demütigung, Haß, ja den Tod zu erdulden. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jes. 53, 5.) In der Wüste, in Gethsemane, am Kreuze nahm der reine Sohn Gottes die Last der Sünde auf sich. Er, der mit Gott eins gewesen war, fühlte die furchtbare Trennung, welche die Sünde zwischen Gott und den Menschen verursacht. Dieses Bewußtsein erpreßte seinen Lippen den Schmerzensschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46.) Die Schwere der Sünde, das Gefühl ihrer entsetzlichen Tragweite, ihrer Macht, den Menschen von Gott zu trennen, brach das Herz des Gottessohnes.

Christus entschloß sich zu diesem großen Opfer jedoch nicht, um in dem Herzen des himmlischen Vaters Liebe zu den Menschen wachzurufen oder ihn willig zu machen, uns zu erlösen. Nein, nein! „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." (Joh. 3, 16.) Der Vater liebt uns nicht des großen Sühneopfers wegen, sondern er ersah es, weil er uns liebte. Christus wurde zum Mittler, durch den Gott seine unendliche Liebe auf die in Sünden gefallene Welt ausgoß. „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." (2. Kor. 5, 19.) Gott litt mit seinem Sohne. In der Seelenangst in Gethsemane und im Todeskampf auf Golgatha bezahlte die ewige Liebe den Preis für unsere Erlösung.

Jesus sagt: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme." (Joh. 10, 17.) Das heißt: Mein Vater hat euch so lieb, daß er mich um so mehr liebt, weil ich mein Leben für eure Erlösung dahingegeben habe. Durch diese Preisgabe meines Lebens bin ich euer Stellvertreter und Bürge geworden; ich habe eure Schuld und eure Übertretungen auf mich genommen und dadurch die Liebe meines Vaters erworben. Denn nur durch mein Opfer bleibt Gott gerecht und ist dennoch ein Rechtfertiger dessen, der an Jesum glaubt.

Niemand anders als der Sohn Gottes war fähig, unsere Erlösung zu vollbringen; denn allein der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß war, konnte ihn offenbaren. Nur er, der die Höhe und Tiefe der Liebe Gottes selbst kannte, vermochte sie der Welt zu verkünden. Nichts Geringeres als das von Christo für die gefallene Menschheit dargebrachte, unendlich große Opfer war imstande, unseres himmlischen Vaters Liebe für das verlorene Menschengeschlecht auszudrücken.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Er gab ihn nicht nur, damit er unter den Menschen lebte, der Welt Sünden trüge und den Opfertod am Kreuzesstamm stürbe, er *schenkte* ihn der gefallenen Menschheit. Christus sollte die Bestrebungen und Bedürfnisse des Menschengeschlechtes aus eigener Anschauung kennenlernen. Deshalb verband sich der eingeborene Sohn Gottes unlösbar mit den Menschenkindern. „Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen." (Hebr. 2, 11.) Er wurde unser Opfer, unser Fürsprecher, unser Bruder, der vor des Vaters Thron unsere menschliche Gestalt trägt und für alle Zeiten eins ist mit dem Geschlechte, das er erlöst hat — er wurde des Menschen Sohn. All dies tat er, um die Menschen von dem Verderben und der Erniedrigung der Sünde zu erretten und emporzuheben; sie sollten die Liebe Gottes widerspiegeln und teilhaben an der Freude, die aus der Heiligkeit erwächst.

Der Preis unserer Erlösung, das unendlich große Opfer unseres himmlischen Vaters, das in der Hingabe seines Sohnes besteht, sollte uns mit erhabenen Gedanken über das erfüllen, was wir durch Christum werden können. Berührt vom Heiligen Geist wird der Apostel Johannes im Hinblick auf die Höhe, die Tiefe und die Breite der Liebe des Vaters zu einer sterbenden Welt mit Anbetung und Ehrfurcht erfüllt; unfähig, eine passende Sprache zu finden, in der er die Größe und Herzlichkeit solcher Liebe ausdrücken könnte, ruft er der Welt zu, ihr Auge auf sie zu lenken: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" (1. Joh. 3, 1.) Welch hohen Wert erhalten dadurch die Menschen! Durch die Sünde wurden sie Untertanen Satans; durch das Versöhnungsopfer Christi aber können die Nachkommen Adams wieder Kinder Gottes werden. Durch die Annahme der menschlichen Natur hebt Christus die gefallenen Menschen zu sich empor, so daß sie durch die Verbindung mit ihm wirklich des Namens „Kinder Gottes" würdig zu werden vermögen.

Solche Liebe ist ohnegleichen. Kinder des himmlischen Königs sollen wir heißen! O köstliche Verheißung! O Gegenstand des tiefsten Nachdenkens! O über die unvergleichliche Liebe Gottes zu einer Welt, die ihn nicht liebte! Dieser Gedanke übt einen bezwingenden Eindruck aus und macht das Herz dem Willen Gottes untertan. Je mehr wir über das göttliche Wesen Christi im Lichte des Kreuzes nachdenken, desto mehr Barmherzigkeit, Liebe und Vergebung, verbunden mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, erblicken wir; desto klarer erkennen wir die unzähligen Beweise der grenzenlosen Liebe Gottes und das herzliche Mitgefühl, welches noch über die sehnende Liebe einer Mutter zu ihrem wunderlichen Kinde hinausgeht.